

Mai 1986

Kunst des Lapidaren

Gibt es eine *Jazz und Lyrik*-Renaissance? Versuche von Carla Bley und Lester Bowie, von David Murray und Steve Swallow und, seit langem schon Mike Westbrook legen solche Vermutung nahe. Steve Lacy, der wichtigste Sopransaxofonist des neuen Jazz, hatte immer schon ein ganz enges und besonderes Verhältnis zur Sprache. Nicht nur in dem Sinn, dass er wiederholt mit Poeten zusammenarbeitete (etwa dem kalifornischen Kult-Multitalent Brion Gysin). Sein ganzer Stil auf dem Sopransaxofon ist entwickelt aus der Physiologie der menschlichen Stimme – in der melodiosen Sangbarkeit seiner Improvisationslinien ebenso wie in den *sprechenden* Passagen. Lacy spricht auf seinem Instrument, zärtlich und zornig, kompliziert diskursiv und witzig aphoristisch, beiläufig und rhetorisch.

Steve Lacy liebt die Dichter, die Sprach-Arbeiter. Er trug Gedichte von Samuel Beckett so lange mit sich herum, bis sie sich ihm, sozusagen unter der Hand, in Melodien verwandelten. Nicht anders verfuhr er mit Texten des Amerikaners Robert Creeley, mit dem er 1982 erstmals in Paris zusammentraf. Aus der Begegnung ist inzwischen ein grösseres Unternehmen geworden. Erster Gipfel: die polymedialen Performances unter dem Titel **FUTURITIES**. Auf dem Doppelalbum, das Werner Uehlinger (wer anders) auf seinem Label **HAT HUT** produziert hat, fehlen notwendig zwei Elemente (Tanz und Bühnenbild) – dafür wird um so deutlicher, was Lacy mit Sprache im Sinn hat.

FUTURITIES, das sollte einmal *Future Standards* heissen. Hier handelt es sich also um einen neuen Versuch, die alte Form des *Songs* nicht nur nostalgisch zu beleben, sondern ernst zu nehmen und in die Sprache der Gegenwart zu transportieren. Das hat alles eine grosse Direktheit und Echtheit – und Einfachheit und richtet sich doch ausschliesslich an Zuhörer und nicht an Konsumenten.

Irene Aebi, die Schweizerin, ist in letzter Zeit immer weniger am Cello, ihrem Stamminstrument, zu hören, sondern *an der Stimme*, einem natürlichen und unverfälschten Alt (fast Contraalt), den sie durchaus wie ein Instrument einsetzt. **DOWNBEAT**-Kritiker Kostakis schreibt dieser Stimme die insistierende Qualität eines «auf der Strasse Neuigkeiten schreienden Ausrufers» zu, aber das ist nur eine Seite. Die andere ist eine kleine, konzentrierte, brüchige, innige Qualität wie etwa in *Heaven*, dem schönsten Song des Albums. Sonst aber drängen sich zuweilen schon Erinnerungen an Westbrooks-Blake-Hommages auf und an die Rolle, die dort die Stimme von Kate Westbrook spielt.

Das instrumentale Niveau beträchtlich: Lacys gewohntes Sextett, dazu neu der enorme Posaunist George Lewis, die Harfe von Gyde Knebusch, das Piano von Jef Gardner und die Gitarre von Gary Wedgle. Wer in Lacys Kompositionen eine gewisse Monotonie oder Stereotypie konstatiert, wird gut daran tun, zu versuchen, dies als Qualität zu entdecken. Auf die kleinen Bewegungen kommt es hier an, und auf das Lapidare: «When the light leaves; and sky's black; no nothing; to look at; day's done; That's it.» That's it.

Futurities • Steve Lacy Nine • HATART

Peter Rüedi, aus «Stolen Moments», Echtzeit-Verlag, 2013